

Politik Siegfrieds diesem wohl nicht gerecht würden. „Politische Charakterlosigkeit und Schwäche¹⁰⁾ oder eine stark religiöse Grundlinie seines Charakters“¹¹⁾ seien als mögliche Erklärungen unzureichend, denn gegen die Behauptung des politischen Opportunismus spräche schon das weitere Verhalten Siegfrieds, habe er doch später „mit größter Energie und unter äußerst ungünstigen Verhältnissen zur Partei des Gegenkönigs gehalten“¹²⁾. Auch die andere Erklärung findet nicht den Beifall Brackmanns, da der Erzbischof aktiv an dem Zustandekommen der Wormser Beschlüsse mitgewirkt habe, „die ihm den Zorn des Papstes und die Suspension vom Amte zuzogen“¹³⁾. Brackmann schlägt statt dieser psychologisch orientierten Motivsuche vor, „Siegfrieds Verhalten aus einem einheitlichen politischen Gesichtspunkt heraus zu erklären. Das Ziel aller großen Mainzer Erzbischöfe (sei) bekanntlich die Begründung einer Primatstellung mit dem Anspruch auf die Königskrönung“ gewesen. Von vornherein — so fährt Brackmann fort — sei es „daher wahrscheinlich, daß diese Ansprüche auch zur Zeit Heinrichs IV. nicht geruht haben“¹⁴⁾, und einen „indirekten Beweis“ dafür sieht Brackmann darin, daß Heinrich IV. seine beiden Söhne, Konrad am 30. Mai 1087 und Heinrich am 6. Januar 1099, in Aachen vom Kölner Erzbischof krönen ließ. Man wird nicht sagen können, daß die Beweisführung Brackmanns an dieser Stelle besonders überzeugend sei, jedoch kann er dann zeigen¹⁵⁾, daß bei Voraussetzung jenes Strebens nach der kirchlichen Vorrangstellung das Verhalten Siegfrieds und sein Parteiwechsel jedenfalls für den modernen Historiker erklärbar würden. Auch in der Folgezeit sind die Motive Siegfrieds im allgemeinen aus seinen Handlungen — etwa seiner Rolle bei Wahl und Krönung Rudolfs von Rheinfelden — erschlossen worden, und es ist immer wieder, z. B. in

¹¹⁾ Dies in Bezug auf die Anm. 4 erwähnte Arbeit von E. H a n n a c h.

¹²⁾ B r a c k m a n n , S. 176.

¹³⁾ Ebda. Brackmann hat allerdings S. 178, A. 6 selbst gemeint, antikuriale Einstellung und starkes religiöses Empfinden seien nicht unbedingt Alternativen gewesen. Das habe man bei der Beurteilung Siegfrieds vielfach verkannt.

¹⁴⁾ B r a c k m a n n , S. 177. Er — wie auch sein Schüler G. S c h m i d t — beziehen sich bei ihren Ausführungen über die Bedeutung der Mainzer Tradition vor allem auf U. S t u t z , Der Erzbischof von Mainz und die deutsche Königswahl (1910). Viele terminologische Unklarheiten in den genannten Arbeiten (insbesondere fehlt eine exakte Bestimmung des Begriffs Primat) sind auf die damalige Forschungslage zurückzuführen. Erst die in Anm. 24 genannten Studien von H. F u h r m a n n haben den Weg zu einem besseren Verständnis auch für das Mainzer Vorrangstreben geebnet.

¹⁵⁾ B r a c k m a n n , S. 177 ff.